

MEINUNG



### Bedrohung für alle

Helge Matthiesen  
zum Thema Antisemitismus

Antisemitismus in Deutschland hat viele Gesichter. Er ist auf der politischen Linken genauso zu Hause wie bei den Ewiggestrigen der Rechten. Er tarnt sich als Israel-Kritik oder als Eintreten für die Menschenrechte ganz allein der Palästinenser. Er vermischt Kritik an der Politik der israelischen Regierung mit den Stereotypen der gemeinen Judenfeinde oder der Wortwahl des Dritten Reiches. Er speist sich aus Gedankenlosigkeit genauso wie aus blankem Hass.

Es lohnt sich nicht, darüber zu klagen, dass es all das noch oder wieder gibt. Gut war es nie, denn Vieles von dem, was wir derzeit diskutieren, findet neuerdings öffentlich und im Netz statt und war vorher eben nur in kleinen Zirkeln verbreitet. Vorhanden war es jederzeit. Es gilt also ganz nüchtern festzuhalten, dass die deutsche Gesellschaft wieder von vorne anfangen muss, den Antisemitismus auszurotten. Nichts weniger sollte das Ziel sein.

Es geht dabei um mehr als die deutschen Juden, oder um Israelis, die hier zu Gast sind. Es geht um uns alle. Der Umgang mit einer Minderheit, die in Jahrhunderten mehrfach erleben musste, dass sie wegen ihres Glaubens und ihrer Lebensweise brutal verfolgt, vertrieben und ermordet wird, ist ein Gradmesser für Menschlichkeit. Es geht um die Frage, wie wir als Gesellschaft insgesamt mit unseren Minderheiten umgehen. Auch die Muslime, denen eine mittlerweile schon gesellschaftsfähige Ablehnung, auch hier wieder

blanker Hass entgegenschlägt, gehören dazu. Es gibt andere Minderheiten, über die sich nachzudenken lohnt: Nationale Gruppen, Dunkelhäutige, Zuwanderer verschiedener Generationen und Menschen mit sexuellen Orientierungen, die nicht der Norm entsprechen. Man muss das alles nicht mögen. Aber ohne Toleranz und einen Freiraum für diese Menschen, Minderheit sein zu dürfen, wird unser Land nicht funktionieren. Der Umgang mit Minderheiten ist ein Gradmesser für den Zustand einer Gesellschaft. Schaut man auf das, was der jüdischen Gemeinde in Deutschland und auch in Bonn derzeit passiert, dann ist dieser Zustand nicht besonders erfreulich. Es mangelt an der notwendigen Toleranz und an der Bereitschaft, Konflikte friedlich zu lösen.

Das darf so nicht bleiben, vor allem, wenn es um Juden in Deutschland geht, die ihre Religion zeigen und leben wollen. Vor dem Hintergrund der Geschichte und des Völkermordes, der von Deutschland ausging, gibt es eine besondere Verpflichtung diesen Menschen gegenüber.

Antisemitismus zu bekämpfen ist keine Aufgabe, die sich delegieren lässt. Sonntagsreden von Politikern gibt es schon genug. Es ist Aufgabe für alle, Vorurteile zu überwinden, Antisemiten zu widersprechen – in der Schule, bei der Arbeit, im Internet und wo auch immer sie sich zeigen. Antisemitismus ist eine Bedrohung für uns alle.



### Blitz und Donner

Holger Möhle, Berlin,  
zum Umfragetief der CSU

Die CSU in Bayern muss durch schweres Wetter. Wer ist schuld? Klarer Fall, der scharfe Gegenwind aus Berlin. Der Wahlkampf im Freistaat wirkt längst seine Schatten voraus. Die CSU ist nach einer jüngsten Umfrage aufgeschlagen bei noch 38 Prozent Zustimmung. Würde es am Wahlsonntag 14. Oktober so kommen, es wäre ein Erdbeben. Und natürlich suchen die CSU-Oberen nach Verantwortlichen. Ring frei für die nächste Runde im melodramatischen Komödienspiel. Markus Söder zeigt auf Horst Seehofer. Klar doch, Bayern steht blendend da, Idylle in Weiß und Blau, wenn da nicht Blitz und Donner in Berlin wären. Seehofer, CSU-Chef und Bundesinnenminister, weist die Kritik des bayerischen Ministerpräsidenten zurück. Es deutet sich immer stärker an, dass Söder und Seehofer, als

Parteilinien zutiefst verfeindet, dieses Jahr wohl nicht mehr gemeinsam werden werden. Spitzenkandidat Söder ist gerade dabei, für den Fall eines CSU-Fiascos bei der Bayern-Wahl vorzubauen, den vermeintlichen Hauptschuldigen anzuzählen – und seine Haut möglichst zu retten. Dabei hatten Seehofer und Söder noch beim Parteitag im vorigen Dezember ihre doch so einvernehmliche Arbeitsteilung beteuert. Es war ein Scheinfrieden – mehr nicht.

Die CSU ist nach eigener Definition in Bayern das Original. Sie hat dennoch versucht, in der Flüchtlingspolitik die rechte Alternative für Deutschland zu kopieren. Das rächt sich. Die CSU hat ihr Blatt überziet. Seehofer schafft seine Bausteine nicht mehr: sichere Herkunftsstaaten, Masterplan, Sami A. Es sieht so aus, als sei bald er geschäft.



### Immer das Gegenteil

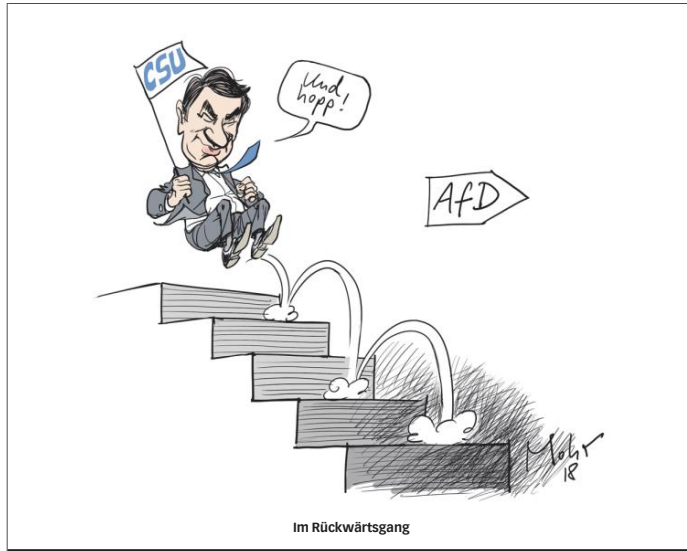
Stefan Scholl, Moskau,  
zum Fall Skripal

Noch gibt es keine offiziellen Kommentare aus Russland. Noch hat Scotland Yard die Medienmeldungen nicht bestätigt, dass britische Ermittler mit Hilfe von Überwachungsvideos die Täter im Fall des Giftgasangriffs auf den früheren russischen Doppelagenten Sergei Skripal identifiziert haben. Und dass es sich dabei um Russen handelt. Aber man kann schon ausschließen, dass der Krimi auch nur die kleinste Mitschuld an dem Attentat eingesticht.

Moskau wird weiter brüsk dementieren, so wie Präsident Wladimir Putin erst am Montag wieder die mutmaßlichen russischen Manipulationsversuche an der US-Präsidentenwahl 2016 bestritt. Oder wie seine Pressesprecher und Minister mit oft vor Empörung zitternder Stimme alle Vorwürfe zurückweisen, der russische

Staat habe jahrelang Dopingproben manipuliert, eine russische Rakete habe 2014 die malaysische Boeing über dem Donbass abgeschossen oder russische Killer hätten dem Putinkritiker Alexander Litwinenko 2006 Plutonium in den Tee geschüttet.

Russlands Konterpropaganda folgt einem alten sowjetischen Grundsatz: Was uns auch vorgeworfen wird, wir behaupten eisern das Gegenteil. Keine schlechte Taktik gegenüber dem globalen Publikum, das komplizierte Antworten immer weniger mag. Aber diese Keinen-Millimeter-Zurück-Taktik hat einen außenpolitischen Pferdefuß: Russland verliert zusehends die Fähigkeit, Kompromisse einzugehen, juristisch unhaltbare Positionen zu räumen. Der Krimi verhärtet die Konfrontation mit dem Westen, über die er sich so gern beklagt, selbst.



Im Rückwärtsgang

## Fit ins Gefecht

Die Bundeswehr sorgt sich um die Leistungsfähigkeit ihrer Rekruten. Jetzt wird trainiert

Von unserem Korrespondenten  
HOLGER MÖHLE

HAGENOW. Die ersten hundert Meter sind überragend, die zweiten hundert Meter sind sehr gut. Noch wären Panzergrenadier Stetzuhan und Panzergrenadier Fey an der Seite von Wilson Kipsang, wenn der kenianische Weltklasseläufer einen sehr ruhigen ersten Kilometer eines Marathons anläuft. 36 Sekunden auf 200 Meter, doch es kommen noch 800 Meter – die letzten 300 Meter davon mit Laktatgarantie. Es geht hier um die Frage, die die militärische Führung der Bundeswehr seit Monaten umtreibt: Wie fit ist der deutsche Rekrut? Und wenn er nicht fit genug für den Truppendienst ist, wie kriegen wir ihn dahin? Ein neues Fitnessprogramm für die Bundeswehr soll es möglich machen, das, wenn es erfolgreich ist, womöglich auf die gesamte Truppe übertragen wird. Heer, Marine, Luftwaffe, Sanität, Streitkräftebasis. Darüber müsste der Generalinspekteur entscheiden. Bis dahin könnte noch einige Zeit ins Land gehen. Und noch sind es ja 800 Meter bis ins Ziel. Stetzuhan und Fey schwitzen in ihren Trikots: Bundesadler auf hellblauem Grund, dunkelblaue kurze Sporthose, Uniform.

Ernst-Moritz-Arndt-Kaserne, Hagenow in Mecklenburg-Vorpommern, Außentemperatur 28 Grad, keine Wolken. Der Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Jörg Vollmer, steht am Rande der 400-Meter-Bahn. Der Drei-Sterne-General ist gekommen, um sich persönlich ein Bild vom Pilotprojekt zur Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit in der Grundausbildung zu machen. Am Ende geht es hier auch um Jobs, es geht um Bewerber, es geht um den immer härter werdenden Wettbewerb um qualifizierte und motivierte junge Menschen, dem sich die Bundeswehr als Arbeitgeber mit der freien Wirtschaft stellen muss. IT-Fachleute dringend gesucht. Problem: ITler sind oft ziemlich unfit, sagt ein Rekrut, der nach sechs Wochen Training in der Grundausbildung seine Zeit über 1000 Meter um fast eine Minute verbessert hat. Eine Minute über 1000 Meter – das ist im Lausport eine Welt. Die Panzergrenadiere Stetzuhan und Fey haben nach 700 Metern ihre anaerobe Schwelle erreicht. Die Beine werden schwer. Trotzdem duellieren sie sich über die letzten 30 Meter noch im Sprint. Zielzeit: 3:31 Minuten. Top-Wert. Pep Guardiola würde sagen: Top-toptop-Wert, erst recht für Nicht-Leichtathleten.

Sportlehrer Philipp Zimmermann vom Landeskommando Niedersachsen sagt: „Ich bin stolz auf meine Jungs.“ Zimmermann gehört zu jenen Leuten bei der Bundeswehr, die Rekrutinnen und Rekruten fit machen sollen für den Truppendienst – Ernährungsberatung inklusive. In der Ernst-Moritz-Arndt-Kaserne des Panzergrenadierbataillons 401 läuft dazu gegenwärtig das bislang einzige Pilotprojekt der Bundeswehr. 46 Rekruten, eingeteilt in drei Leistungsklassen. Alles dabei, was die Gesellschaft sonst auch bietet: Sehr

gute Sportler, aber eben auch müde Krieger. Statt bislang 70 Stunden Sport für die Dauer der Grundausbildung jetzt 110 Stunden Sport. Dafür weniger Gefechtsdienst: knapp 90 Stunden statt bislang rund 120 Stunden. Irgendwo muss die Fitnesszeit ja herkommen. Die Disziplinen: Pendelsport aus der Liegeposition von einer Matte um eine Pylone, zurück zur Matte, ablegen, die Hände auf dem Rücken abklatschen, nächster Sprint. In diesem Fall fünf Mal gegen die Uhr. Klimmhang an der Stange, wenigstens sechs Sekunden. Und 1000-Meter-Lauf, wenigstens 5:59 Mi-

nuten. Die Rekruten in Hagenow trainieren, um dieses Ziel möglichst zu schaffen. Sport am Morgen, Sport am Nachmittag. Doch der Kommandeur des Bataillons, Oberstleutnant Alexander B. Radzko, sagt: „Alleine durch Sport ist es nicht getan.“ Es gebe auch die militärische Fitness: Rekruten in Uniform mit Schutzweste ziehen einen 50 Kilo schweren Sack über den Sportplatz um eine Pylonenbahn. Die Übung simuliert, wie sie einen verletzten Kameraden im Einsatz aus der Schusslinie bringen.

Bei allen Übungen schwingt im Hintergrund mit: Die Bundeswehr ringt im Spiel der freien Kräfte mit der Welt da draußen um die besten Kandidaten. General Vollmer: „Wer einmal zu uns gekommen ist, den wollen wir auch halten.“ In Nordrhein-Westfalen und auch im deutschen Osten haben man auch bei den Mannschaftsdienstragen keine oder kaum Rekrutierungsprobleme. In Baden-Württemberg, wo die Bundeswehr mit Porsche oder Mercedes in Konkurrenz um Fachkräfte steht, sehe es schon anders aus. Dafür bietet die Bundeswehr eben Arbeitsplatzsicherheit, wo

die freie Wirtschaft wieder und wieder nur Halbjahresverträge verlängere. Doch die Kandidaten sollen fit sein – für den Gefechtsdienst und den Einsatz.

Nach dem Tod eines Offiziersanwärters bei einem Marsch im vergangenen Sommer in Munster hatte die Bundeswehr angekündigt, die Ausbildung der Soldaten zu überprüfen. Auch im baden-württembergischen Standort Pfulldorf sorgte der Zusammenbruch eines Rekruten bei einem Geländelauf im Januar für Schlagzeilen. Mehrere weitere Rekruten mussten damals ihr Training abbrechen. Jetzt soll das neu aufgelegte Fitnessprogramm auch den Ausbildern „Verhaltenssicherheit“ geben, was sie den Soldatinnen und Soldaten körperlich abverlangen können. gemeinsam trainiert, gemeinsam ins Feld. Bisher hätten in Hagenow noch kein einziges Mal Sanitäter eingreifen müssen. Man könne die Leistungssteigerung auch sonst sehen: Mancher Rekrut habe in sechs Wochen acht bis zehn Kilo abgenommen, erzählt Kommandeur Radzko. Einfach fit.

Heeresinspekteur Vollmer schreibt das Ausgangsproblem mit dem Nachwuchs mit den Worten des militärischen Führers: „Wir müssen die jungen Menschen da abholen, wo sie stehen.“ Das ist – gemessen an der körperlichen Fitness – oft ziemlich weit unten. Zu wenig für den Soldatenberuf. Eigentlich. Aber bitte: Was nicht ist, soll möglichst noch werden. Vollmer: „Wir können es uns nicht leisten, jemanden nicht zu nehmen, nur weil er zunächst die körperlichen Anforderungen nicht erfüllt. Wer einmal weg ist, der kommt nicht wieder.“ Die Truppe habe ein Riesenspektrum: Auf der eine Seite Leistungssportler, die in der Regionalliga Fußball spielen, aber eben auch Einsere-Abbiturienten in Mathematik und Physik, „die sich noch nicht so um ihren Körper gekümmert haben“. Zu viele Formeln, zu wenig Fitness.

Gesucht: Schnelligkeit, Kraft, Ausdauer. Damit dann möglichst tauglich für die Gefechtsausbildung – und später auch für Einsätze. Ein Ausbilder schimpft über das „Hotel Mutti“, das junge Frauen und Männer zu lange sorgenfrei halte. Heeresinspekteur Vollmer sagt, es bringe nichts, darüber zu diskutieren, „ob unsere Generation vielleicht fitter war. Sie war anders.“ Einfach weniger Playstation, mehr Bewegung. Aber das sagt Vollmer nicht. Er betont: „Wir müssen unsere Soldaten so ausbilden, dass sie im Gefecht bestehen.“ Mali, Afghanistan, Irak. Der nächste Einsatz kommt bestimmt.



Gesucht: Schnelligkeit, Kraft, Ausdauer. Soldaten des Panzergrenadierbataillon 401 beim Training in Hagenow. FOTOS: DPA

PRESSESTIMMEN

Zum Umgang mit Holocaust-Leugnern bei Facebook:

**Süddeutsche Zeitung**  
■ Eine solche unternehmerische Logik ist im Umgang mit Holocaust-Leugnern unverantwortlich, die Motivation dahinter allzu durchsichtig: Facebook will den Anschein von Privatheit wahren, im eigenen Wohnzimmer wird man schließlich auch nicht zensuriert. Aber Facebook ist kein Wohnzimmer, sondern ein Faktor im politischen Diskurs.

Zur EU-Strafe gegen Google:

**Tages-Anzeiger**  
■ Margrethe Vestager leistet mit ihrer Rekordbuße gegen Google nicht nur den Konsumenten einen Dienst, sondern weltweit auch den Herstellern von Smartphones und den Entwicklern neuer Anwendungen. Wenn Google seine Knebelverträge für die Nutzung des Android-Systems überdenken muss, könnte dies ganz im Interesse der Konsumenten den Wettbewerb beleben. (Zürich)